Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 36

Artikel: Zur Berner Weltkirchen-Konferenz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645261

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

um den Notleidenden an die Hand zu gehen. Die drei Häuser füllten sich bald mit Insassen und die Leute lobten Asangij für alles, was er getan. Und so groß war seine Freude darüber, daß er Lust verspürte, die Stadt nicht mehr zu verslassen. Weil er aber seinen Bruder liebte, nahm er Abschied. Kein einziges Goldstück hatte er für sich behalten, in derselben alten Kleidung, in welcher er gekommen war, machte er sich auf den Rückweg.

Wie er sich dem Berge nähert, geht es ihm durch den Sinn: der Bruder hat es nicht recht erwogen, daß er vom Golde sich abwendete und davonlief — habe ich

nicht besser getan?

Alls er so gedacht hatte, sieht er plöglich am Wege jenen Engel stehen, welcher den Bruder und ihn gesegnet, und sinster auf ihn blicken. Starr stand Afanaßij da und fragte nur: "Wosür, Herr?"

Und der Engel öffnete die Lippen und sagte:

"Weiche von hinnen, du bist nicht würdig, mit deinem Bruder zu leben. Der eine Sprung deines Bruders gilt mehr als alle Taten, welche du mit dem Golde getan hast."

Afanaßij sprach davon, wie vielen Armen und Bilgern er Nahrung gereicht, wie viele Waisen er verpflegt habe. Und der Engel redete zu ihm:

"Derselbe Teufel, welcher das Gold niederlegte, um dich

zu verführen, hat dich auch diese Worte gelehrt."

Afanahij schlug das Gewissen und er begriff, daß er seine Taten nicht zu Gottes Preis getan, und er weinte und bereute.

Da trat der Engel aus dem Wege und gab die Straße frei, auf welcher Ivann, seinen Bruder erwartend, stand. Seit dieser Zeit gab sich Afanaßij nicht mehr der Ber-

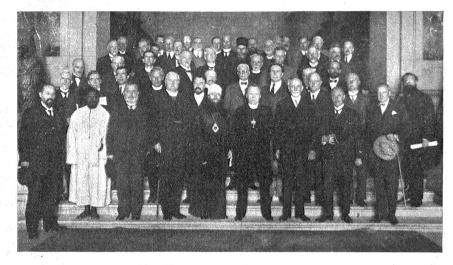
führung des Teufels hin, der das Gold ausgeschüttet hatte, und erkannte, daß man nicht durch Gold, sondern nur durch Arbeit Gott und den Menschen dienen könne.

Und die Brüder lebten zusammen wie früher.

Bur Berner Welthirchen-Ronfereng.

Man weiß, daß lettes Jahr in Stochfolm eine Weltstirchenkonferenz tagte, an der außer der römischstatholischen Kirche alle christlichen Kirchenorganisationen teilnahmen und die einen Fortsetzungsausschuß von 67 und ein Exekutivstomitee von 12 Mitgliedern bestellte. Dieser Fortsetzungsausschuß und dieses Exekutivkomitee haben nun vom 26.—31. August in Bern getagt, präsidiert von Erzbischof Soederblom aus Schweden und von Lordbischof von Winchester aus England. Der Bundesrat hatte der Konferenz den Ständeratssaal zur Berfügung gestellt, und die zirka 80 fremden Gäste wurden in der vom Diakonissendus in Bern kürzlich gepachteten Villa Favorit beherbergt und verpslegt.

Die Konferenz wurde eingeleitet durch eine Borfeier im Münster am Sonntag, den 22. August, an der ein weiteres Berner Bublikum die hervorragenden Männer der Stodsholmer Konferenz, dieses neuzeitlichen ökumenischen Konzisliums, kennen lernen durfte. Diese öksentliche Feier im Münster wurde wiederholt am Donnerstag und Sonntag. So viele markante Führer der christlichen Kirchen aller Welt hat die Kanzel des Berner Münsters kaum je nacheinander getragen. Außer dem genannten schwedischen und dem britischen Kirchenhaupte redeten da droben der dänische Bischof Ostersfeld, der griechischsorthodoxe Bischof Stephan aus Sosia, der Franzose Prof. Dr. Wilfred Monod, der Vertreter der orientalischen Christen, Erzbischof Germanos, der Amerikaner Dr. Brown und wie die Größen alle heißen. Man sah unter



Die Ceilnehmer an der Weltkirchen-Konferenz in Bern (26.—31. August 1926). (Phot. E. José, Bern.) Bordere Meise von links nach rechts: 1. Krof. Deismann, Berlin. 2. Sabhi Nelson, Indien. 3. Exphischof von Thaatica. 4. Lordbischof von Wincheiter. 5. Exphischof Dionylios von Barichau. 6. Exphischof Seederblom, Schweden. 7. Dr. Brown, Imerika. 8. Präsident Dr. Kapler, Verlin. 9. Kurator Balbaum, Munchinen. 10. Exphischof Setehan, Bulgarien.

ben fremden Gaften Indier im Burnus und dunkelfarbige Bertreter ber afrikanischen Christenheit.

Schon diese buntfarbige Vielgestaltigkeit und weitgezosgene Internationalität der Konferenz rechtsertigt das große Interesse der bernischen Oeffentlichkeit an den Verhandslungen und den Arbeiten der Kirchenmänner. Noch mehr aber muß das Programm der Stockholmer Konferenz und ihrer Verner Fortsetzung die Oeffentlichkeit nicht nur der Schweiz, sondern der ganzen Welt interessieren. Hierüber ein kurzes Wort.

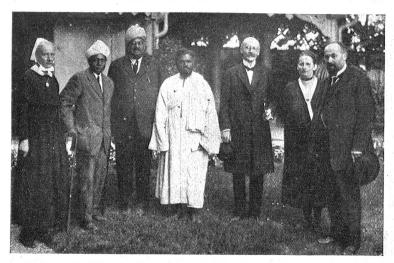
Die Männer der Stockholmer Konferenz konnten in Bern nicht genug betonen, wie lieb und wert ihnen die Schweiz sei als Borbild einer staatlichen Konföderation von drei Nationen, die gleiches Recht und gleiche Geltung besligen und darum auch friedlich miteinander leben. Sie bestrachteten ihre Aufgabe gerade darin, einen ähnlichen Zustand des brüderlichen Zusammenlebens unter den Konfessionen zu schaffen.

Etwas spät hat die christliche Kirche die Notwendigkeit dieses Jusammenschlusses aller Bekenntnisse zu gemeinsamer Arbeit am Wohle der Menschheit, insonderheit zur Bekämpfung des Krieges, erkannt. Sie skand in Gefahr, von den weltlichen Institutionen überholt zu werden. Denn schon bestehen eine Reihe zwischenstaatliche Organisationen und Bölkerverbindungen, wie der Genker Völkerbund, um nur das uns nächstliegende Beispiel zu nennen.

Noch kommt die Kirche nicht zu spät. Noch läuft sie nicht Gefahr, die Arbeit schon gemacht vorzufinden. Der Weltwölkerbund, der alle Kriege unmöglich macht und alle Ungerechtigkeiten im internationalen Zusammenleben ausschließt, existiert noch nicht.

Aber auch die Einheitsfront der christlichen Kirche besteht noch nicht; noch steht die römischstatholische Kirche abseits; noch anerkennt sie die Existenzberechtigung anderer Bestenntnisse außerhalb der alleinseligmachenden allgemeinen christlichen Kirche, deren Haupt der Papst zu Rom ist, nicht. Wer historisch abschäft, erkennt, daß noch viel, sehr viel Wasser ins Meer fließen wird, bis Rom sich mit den Männern von Stockholm und Vern an einen Tisch sehen wird. So ist auch von dieser Seite dafür gesorgt, daß das staatsbürgerliche Beispiel der Schweiz nicht so rasch zur Welteinrichtung wird.

Inzwischen will ber Fortsetzungsausschuß und will sein Exekutivkomitee unter ber Barole "Life and Work" das in Stockholm begonnene große Werk des Jusammenschlusses aller driftlichen Bekenntnisse weiterführen. Die Konferenz von Bern hat beschlossen, ein sozialwissensch aftliches



Von der Weltkirchenkonserenz in Bern. Aus der "farden Party" des Diakonissenhauses. Oberfchweiter Auguste Ochser vom Jackonissenhaus, Dr. Baut, ein Freund Gandhis, Dr. Kehemia Boputon, Sadu Mellon, Pfarrer Abolf Frey, Rektor des Diakonissenhauses, Frau Bfarrer S. Frey-von Wattenwyl, Prof. Deißmann aus Berlin.

Forschungs institut zu errichten, das die Tatsachen der heutigen sozialen Nöten und Schwierigkeiten "im Lichte der Botschaft des Evangeliums und des christlichen Gewissens" erforschen soll. Das Institut soll eine Zentrale für die verschiedenen christlich-sozialen Bewegungen werden, die in den einzelnen Ländern begonnen haben, wie z. B. die Copec-Bewegung in England und in den Arbeiten des Evangelisch-Sozialen Kongresse, der Französisch-Sozialen Arbeitsgruppe usw.

Mit diesem Gründungsbeschlusse stellen sich die Rirchenmanner auf den Boden der werktätigen Mithilfe jum Aufbau der durch den Rrieg verschütteten Welt. Gie anerkennen, daß es für die Zerrissenheit der Menschheit Gründe gibt, die außerhalb des bisher geübten driftlich-theologischen Denfens liegen, und daß diese Gründe erst erforscht werden mussen. Da die auf dem wirtschaftlichen und politischen Gebiete gelegenen Grunde von andern Forschungsinstituten schon öfters flarglegt worden sind - wir denten da bei= spielsweise an das Genfer Arbeitsamt, an die verschiedenen Rommissionen des Bölferbundes, an die Liga der Friedens= freunde und an so viele andere internationale Bereinigungen mit ihren Sekretariaten — so wird sich das neue Sozialwissenschaftliche Institut das Spezialgebiet suchen mussen, das der Rirche am nächsten liegt. Es wird die ethi= fchen Rormen aufstellen muffen, die fünftig im Bolterrecht und Bölferzusammenleben Geltung haben sollen. Denn hier hat ja gerade die Rirche im Rriege versagt. Sie hat ihre Ethit zur nationalistischen Rriegswaffe werden lassen; die Priester aller Nationen beteten zum gleichen Gotte um den Sieg der Waffen ihres Bolkes; so mußte die völker= versöhnende Rraft der Rirche notwendig versagen, weil ja der driftliche Gott kein Kriegsgott ist, der sein auserwähltes Volt mit dem Siege beglückt. Wenn die Stockholmer Dr= ganisation wirklich die von ihr zu erwartende Arbeit leistet, dann wird ihre vornehmste Schöpfung jene neue Ethik sein, die den Rrieg unter den Bölkern unmöglich macht, indem sie gleiches Recht für alle Menschen und Bolter schafft, aber auch das Unrecht der sozialen Ausbeutung nicht mehr schützt. Der Weg dazu wird natürlich in Etappen abgestedt werden muffen. Eine erste wird sicher die fein mussen, den Krieg in jeder Form, auch in der sportlichserterlichen, als ein unmoralisches und unchristliches Ausstunftsmittel zu brandmarken.

Am Montag nachmittag fand im Garten des Diakonissenhauses in Bern zu Ehren der Konferenzteilnehmer, begünstigt vom herrlichsten Sommerwetter, eine würdige Abschiedsseier statt. Ueber sechshundert Personen fanden sich als Eingeladene des Rektors des Diakonissenhauses, des Herrn Pfarrer Adolf Frey, und seiner Gattin, in ben prächtigen Anlagen des "Blumenberges" und des Salem-Spitals ein, um den Ansprachen der Gastgeber und der Gäste, den Gesängen der Knabensekundarschüler, des Doppelquartettes des Gemischten Chores Ranflüh und dem Spiel des Trios der Geschwister Schiffmann zu lauschen. Zwischen hinein wurden von freundlichen Schwestern aus verschwenderisch ausgestatteten Büssets Erfrischungen geboten. Herr Pfarrer Frey hieß mit weithin schallender Stimme die große Gafteschar, unter der fich auch der Bundespräsident Dr. Häberlin befand, willkommen. Er wies auf das Berner Diakonissen= werk hin, das auch ein Bild der Zusammenfassung darbietet, indem es in 13 Kantonen und in drei Ländern (außer der Schweiz in Deutschland und Frankreich), arbeitet. Herzliche Abschiedsworte an die Konferenzteilnehmer entboten im Namen der schweizerischen und bernischen Kirchenbehörden die Herren Professor W. Hadorn und Regierungsrat Burren. Dann sprachen in langer Reihe die abschiednehmenden Gäste: ein Deutscher, ein Franzose, ein Engländer, ein Serbe, ein Jugoslawe und ein Schwede.

Wieder wurde in diesen Keden der Kongresteilnehmer, die jetzt auf den Dank an das gastfreundliche Land und insbesondere auf das gastfreundliche Diakonissenhaus abgestimmt waren, unser schweizerland gerühmt. Einer der Redner nannte unser Land im Sinblick auf das friedliche Jusanmenleben dreier Nationen und der verschiedenen Konsessionen "das Land der erfüllten Unmöglichkeiten". Ganz besonders warme Worte fand für die schöne segensreiche Arbeit der Diakonissinnen der letzte der elf Redner, der synspathische Erzbischof Soederblom, den der Photograph zum Schlusse extra noch festhielt, umringt von den Emmentaler Sängerinnen und Sängern inmitten einer frohen Festgesellschaft — vor seinem Blicke das alte Vern — ein unvergesichs schöner Anblick, der ihm, wie den andern fremden Gästen als beglückende Erinnerung in Gedächtnis haften dürfte, so wie wohl auch die einheimischen Teilnehmer der solennen "Garden party" im blumenreichen "Blumenberg" das Bild nicht so schollen vergessen werden. —ch-

Und ob wir auch möchten.

Wir mussen die Form tragen, in der wir erschaffen wurden, und ob wir auch möchten, wir können uns keine andere wählen.

Unsere Form aber ist unsere Individualität. Sie ist uns anvertraut als ein Instrument, durch welches der Geist der Welt weht und durch welches er erklingen will. Die eine Form ist sein und vielsaitig bespannt und vermag die Schwingungen des Weltgeistes reiner, tieser, voller und beseligender zu erfassen, während durch die spärlichen, dicken und groben Saiten des andern Instruments die Töne des Weiltgeistes vage, unvollkommen und plump erklingen. Ewig unerfindlich aber wird es uns bleiben, warum die Formen so verschieden sind, und warum es unmöglich ist, die Sprache des Weltgeistes gleichmäßig zu erfassen und die tausendsfältigen Klänge einander verständlich zu deuten. Denn keines der den Menschen anvertrauten Instrumente ist so beschaffen, daß es die letzten Geheimnisse des ewig Allmachtvollen in seinen Saiten aufzusangen und erklingen zu lassen vermöchte.

Wir mussen die Form tragen, in der wir erschaffen sind, und ob wir auch möchten, wir können uns keine andere wählen. Die Instrumente aber, die ohne ihr Zutun reich und herrlich gebildet wurden, sollen ihre Saiten schwingen und erklingen lassen in den großen, unser kleines Menschensein überdauernden Ewigkeitsklängen des Geistes zum eisgenen Segen und zum Segen der andern.

Johanna Siebel.